

# Der Maler

Zeitschrift des Verbandes der Maler, Lackierer, Anstreicher, Tüncher und Weißbinder Deutschlands.

Ercheint Sonnabends. Bezugspr. 3 M. u. Kreuzb. 4 M. viertel. Schriftl. u. Geschäftsst.: Hamb. 36, Alster-Terrasse 10. Sprr.: 44 28 86. Postsch.: Vermögensverw. d. Verb. Hamb. 11598  
**46. Jahrgang** **Hamburg, 12. November 1932** **Nummer 46**

## Die Würfel sind gefallen!

Das vorläufige Endergebnis der Reichstagswahl am 6. November steht in bezug auf die für die einzelnen Parteien abgegebenen Stimmen und die erzielten Mandate folgendermaßen aus. (Zum Vergleich sind die Zahlen von der Wahl am 31. Juli mit aufgeführt):

	Abgegebene Stimmen		Mandate	
	6. 11.	31. 7.	6. 11.	31. 7.
Sozialdemokraten	7 233 534	7 959 712	121	133
Nationalsozialisten	11 712 983	13 779 111	195	230
Kommunisten	5 972 702	5 389 698	100	89
Zentrum	4 228 364	4 589 336	70	75
Bayerische Volkspartei	1 080 124	1 323 989	18	22
Deutschn. Volkspartei	2 951 830	2 186 661	52	37
Deutsche Volkspartei	659 931	436 014	11	7
Deutsche Staatspartei	326 805	373 338	2	4
Christl.-soz. Volksdienst	402 803	364 542	5	3
Wirtschaftspartei	110 830	146 875	2	2
Landvolkpartei	164 848	91 284	3	1

Die auf die weiteren Splitterparteien entfallenen Stimmen sind gering. Nach dem Wahlergebnis haben die Nationalsozialisten die verdiente und erwartete Niederlage erlitten; sie verloren über 2 Millionen Stimmen und 35 Mandate.

Die Deutschnationalen und die Deutsche Volkspartei konnten einen Teil dieser Stimmen auffangen. Das ändert aber nichts an der Tatsache, daß die große Mehrheit des Volkes das Willkürregiment Papens entschieden ablehnt.

Neben den Deutschnationalen haben die Kommunisten Stimmen und Mandate gewonnen; eine Folge der durch die Notverordnungen noch erhöhte Verunsicherung der Arbeiterschaft und der Agitation, die v. Papen für sie durch seine Unterdrückungsandrohungen betrieben hat.

Der Anteil der sozialdemokratischen Stimmen ging von 21,6 % am 31. Juli auf 20,8 % zurück.

Eine ausführlichere Würdigung des Wahlergebnisses wird in der nächsten Nummer des „Maler“ folgen.

## Wirtschaftsanfurbelung und Gewerkschaftsarbeit

Von den verschiedensten Seiten wird die Frage aufgeworfen, ob nun der Tiefstand der Krise erreicht ist, und mit einer Besserung der Weltwirtschaftslage gerechnet werden kann. Unbestritten lassen manche Symptome den Schluß zu, daß endlich ein langsames Ansteigen der Konjunktur eintreten wird. Aber es gibt nur wenige, die sich einbilden, daß es gelingen könnte, dem ungeheuer großen Heer der Arbeitslosen, in Deutschland etwa 7 Millionen, wieder unter den früheren Bedingungen Arbeit zu verschaffen. Das wird in keinem industriell entwickelten Lande möglich sein und auch nicht von der Papen-Regierung in Deutschland geschafft werden. Im Gegenteil ist schon oft mit Recht darauf hingewiesen worden, daß die Maßnahmen der Reichsregierung in bezug auf ihre Konjunkturingenieurpolitik, die das Ausland gegen uns erbittern muß, zu einem Hemmschuh für die Wiederaufbelaubung der deutschen Wirtschaft werden. Daneben wirken auch ihre erlassenen Notverordnungen nur teilweise und vorläufig wirtschaftsfördernd. Wenn trotzdem hier und da Anzeichen einer besseren Beschäftigungsmöglichkeit vorliegen, so nicht in erster Linie als ein Verdienst der Papen-Regierung, sondern weil in der Weltwirtschaftslage eine, wenn auch erst geringe, Entspannung eingetreten ist, die sich zum Beispiel auch darin zeigt, daß aus U.S.A. Meldungen von einem Anziehen der Konjunktur in bestimmten Industrien vorliegen. Wie stark die Wirtschaftsbelebung sein wird, und vor allem, ob sie von langer Dauer ist, muß die Zukunft lehren.

Aber ganz gleich, welchen Weg die Entwicklung nehmen wird, die Gewerkschaften werden vor gewaltigen Aufgaben stehen. Wie schon bemerkt, werden die Millionenmassen der Arbeitslosen selbst bei bester Konjunktur nicht alle wieder unterkommen, ohne daß besondere Voraussetzungen dafür geschaffen sind. Die Forderung der Gewerkschaften nach radikaler Verkürzung der Arbeitszeit wird deshalb nach wie vor mit allem Nachdruck vertreten werden müssen. Es ist auch bemerkenswert, daß sich immer mehr Stimmen zu dem Standpunkt der Gewerkschaften bekennen, daß es ohne eine erhebliche Einschränkung der Arbeitszeit nicht abgehen kann. So liegt jetzt eine Broschüre von Senator Dr. W. A. Burckhard und Dr. Robert Morath, Korbettentabitan a. D.: „Arbeit für alle, Gedanken zur Demobilisierung des Arbeitslosenheeres“, Verlagsbuchhandlung Broschek & Co., Hamburg, erschienen, vor, in der sich die Verfasser mit allem Nachdruck für eine Einschränkung der Arbeitszeit einsetzen. Wenn nicht anders, so ist ihre Meinung, muß zunächst sogar auf eine 24stündige Arbeitszeit zurückgegriffen werden, allerdings ohne vollen Lohnausgleich, um für alle Arbeitslosen wieder Arbeitsplätze zu schaffen. Die Verfasser rechnen damit, daß später ein sechsstündiger Arbeitstag in Frage kommen wird, daß dieser beim Stand der heutigen Technik auch völlig genügt, um so viel Waren zu erzeugen, als überhaupt absehbar sind. Also wird der Kampf um die Verkürzung der Arbeitszeit schon allein aus wirtschaftlichen Gründen, von allem andern abgesehen, von den Gewerkschaften energisch fortgeführt werden müssen.

Wird es aber tatsächlich gelingen, die Wirtschaft soweit anzukurbeln, daß in Deutschland einige Millionen Arbeitslose wieder in den Betrieben untergebracht werden, so stehen die Gewerkschaften noch vor manchen andern schwerwiegenden Aufgaben. Viel ist durch die Notverordnungen der letzten Zeit in die Brüche gegangen. Tarifliche Bestimmungen wurden einfach außer Kraft gesetzt, die Löhne willkürlich

abgebaut, das Tarifrecht eingeengt. Es gibt also vieles aufzuholen. Das kann aber nur geschehen, wenn starke Organisationen vorhanden sind. Und darum wird die erste Aufgabe der Gewerkschaften sein müssen, durch eine umfassende Werbeaktion nicht nur jene Arbeiter zurückzugewinnen, die ihnen in der Krise verloren gingen, sondern auch vorzustoßen in die Schicht der Indifferenten. Je eher sich die Gewerkschaften dieser Aufgaben unterziehen, desto besser; denn um so früher sind sie in der Lage, zum Angriff überzugehen.

Was allgemein gilt, trifft auch für unsern Verband zu. Wir haben, wenn möglich, mit noch schwierigeren Verhältnissen zu rechnen, als sie für andere Gewerkschaften vorliegen. Warum, ist den Kollegen bekannt, denn gerade die in der vorigen und jetzigen Nummer des „Maler“ veröffentlichten Artikel, in denen das Ergebnis einer statistischen Erhebung über die Berufsverhältnisse im Maler- und Lackiergewerbe erläutert werden, zeigen es jedem in voller Eindringlichkeit. Darum heißt es für jeden Kollegen, die ganze Kraft einsetzen, um dem Verbands neue Mitglieder zuzuführen, um beim Beginn einer besseren Konjunktur gerüstet zu sein. Mit der Werbung für die Lehrlinge, die in diesen Wochen erfolgt, muß verbunden werden eine allgemeine Werbung für die Organisation.

Trotz Not, Elend und Unterdrückung für den Ausbau des Verbandes!

## Bedrohliche Zunahme der Berufsangehörigen im Maler- und Lackiererhandwerk

II.

Lehr- und ausschlußreiches Zahlenmaterial konnte über die gegenwärtige Struktur unseres Gewerbes, und zwar sowohl der Betriebe wie auch der Arbeitnehmer, gewonnen werden. So ist durch Fragen nach dem Beschäftigungsgrad der Betriebe festgestellt, daß 20056 oder 46,9 % aller Malereibetriebe weder Gehilfen noch Lehrlinge, 12716 Betriebe oder 29,8 % nur Lehrlinge und nur 9975 Betriebe oder 23,3 % zusammen auch noch 19155 Gehilfen beschäftigten. In 19616 Betrieben oder 45,9 % wurden 28746 Lehrlinge ausgebildet. 3075 Betriebe oder rund 7 % beschäftigten also nur Gehilfen und wie schon ausgeführt, beschäftigten 9975 Betriebe Gehilfen und Lehrlinge. Nach der Definition der reichsamtlichen Statistik der Berufs- und Gewerbezahlungen sind alle Betriebe ohne Gehilfen als Klein- oder Alleinbetriebe anzusehen. Diese umfassen nach unsern neuesten Ermittlungen 76,7 % aller Malereibetriebe, und es dürfte interessieren, die Ergebnisse früherer Ermittlungen dazu in Vergleich zu stellen. Wegen der Verschiedenheit der Erhebungsgebiete zwischen unsern Umfragen und den amtlichen Zahlungen lassen wir die letzteren außer Betracht, deckt sich der Kreis der befragten Gebiete doch so ziemlich mit dem Umfang früherer Erhebungen unseres Verbandes. Ein Vergleich mit diesen ergibt aber, daß im Jahre 1909 nur 39,2 %, 1912 nur 40,7 %, 1919 dann 50,1 % und 1927 allerdings 51,7 % aller Malereibetriebe als Alleinbetriebe zu bezeichnen waren. Daraus folgert, daß 1909 und 1912 rund zwei Fünftel, 1919 und 1927 etwa die Hälfte, 1932 aber mehr als drei Viertel aller Betriebe keinen Gehilfen beschäftigten. Setzt man noch hinzu, daß nur 19155 oder 20,5 % der Gehilfen in Arbeit standen, 74166 oder 79,5 % während der besten Jahreszeit und demnach auch den andern Teil des Jahres keine Erwerbsmöglichkeiten fanden, bedarf es wohl keiner weiteren Nachweise, um die Ueberfüllung des Gewerbes mit beruflichen Arbeitskräften als vorhanden anzusehen. Auf die Gesamtzahl der Arbeitnehmer umgerechnet, besagt das, daß 39,2 % (davon die Lehrlinge mit 23,5 % und die Gehilfen mit 15,7 %) in Arbeit standen, aber 60,8 % arbeitslos waren. Von den Beschäftigten entfallen drei Fünftel auf Lehrlinge und zwei Fünftel auf Gehilfen. Auf je zwei beschäftigte Gehilfen kommen also drei Lehrlinge.

Zur Beurteilung der Verhältnisse in den einzelnen Tarifgruppen möge die nachfolgende Gegenüberstellung dienen. Zeigen sich auch gewisse Verschiedenheiten, so beschränken sich diese in der Hauptsache auf die Betriebe, die weder Gehilfen noch Lehrlinge oder nur Lehrlinge beschäftigten. Unter den ersteren nimmt der rheinisch-westfälische, in beiden Gruppen das Gebiet der örtlichen Tarife eine Sonderstellung ein. Die Annahme scheint gerechtfertigt, daß der Anteil an Großstädten, in denen die Lehrlingshaltung geringer zu sein pflegt, hier einen Einfluß geltend macht. Dem entspricht auch, abgesehen von der an Umfang übertragenden Bedeutung des Reichstarifs, der gewiß keinen Mangel an Kleinen und

kleinsten Orten aufweist, die starke Annäherung an den Reichsburchschnitt. Doch können auch andere Umstände, die noch näher zu untersuchen wären, die Ursache dieser zahlenmäßigen Verschiedenheiten sein. Unter Berücksichtigung, daß unter dem Reichstarif in 14994 Betrieben 21784 Lehrlinge, unter dem rheinisch-westfälischen Landestarif in 2665 Betrieben deren 4009, unter dem schlesischen Landestarif in 966 Betrieben 1594 und unter den örtlichen Verträgen in 991 Betrieben 1359 Lehrlinge gezählt worden sind, stellt sich der Beschäftigungsgrad im einzelnen wie folgt dar:

Tarifgruppen	Insgesamt Betriebe	Es wurden beschäftigt		
		weder Gehilfen noch Lehrlinge	nur Lehrlinge in Betrieben	Gehilfen und Lehrlinge
Reichstarifvertrag	32 172	14 824	9 698	7 650
in vom Hundert	100,0	46,1	30,1	23,8
Rheinl.-westf. L.-T.	6 663	3 554	1 699	1 410
in vom Hundert	100,0	53,3	25,5	21,2
Schlesischer L.-T.	2 244	1 073	626	545
in vom Hundert	100,0	47,8	27,9	24,3
Örtliche Tarife	1 668	605	693	370
in vom Hundert	100,0	36,3	41,5	22,2
Zusammen	42 747	20 056	12 716	9 975
in vom Hundert	100,0	46,9	29,8	23,3

Die Zahl der Klein- oder Alleinbetriebe im deutschen Malergewerbe ist im Jahr 1932 gegen 1927 um genau ein Viertel gesunken. Der Rückgang der Betriebe mit Gehilfen beträgt gegen 1919 fast 27 %, gegen 1912 genau 36 % und gegen 1909 sogar mehr als 37 %.

Der Charakter als typisches Kleinhandwerk tritt immer deutlicher zutage und die Atomisierung schreitet fort. Entfielen 1909 auf jeden vorhandenen Betrieb 3,7 Beschäftigte, 1912 je 3,6, 1919 noch 2,4 und 1927 wiederum 2,7, so 1932, einschließlich der Lehrlinge, die bei früheren Erhebungen nur zum Teil mitgezählt waren, nur noch 1,1 Beschäftigte. Anders ausgedrückt, kommen nach den letzten Ermittlungen auf je 100 Malereibetriebe 67 Malerehrlinge und auf dieselbe Zahl nur 45 beschäftigte Gehilfen. Wobei noch zu beachten ist, daß die Feststellungen den besten Stand darstellen, während der übrigen Zeit des Jahres also noch wesentlich ungünstigere Verhältnisse vorherrschten. Die 74166 arbeitslosen Gehilfen sind eine furchtbare Anlage gegen die falsche Gewerbepolitik unserer Arbeitgeber und der an Selbstmord grenzenden Fortführung der Lehrlingszüchterei in unserm so tief daniederliegenden Handwerk.

Unverkennbar ist auch die Zahl der Betriebe in dauernder Zunahme begriffen. In den letzten Jahren und unter dem Druck der Weltwirtschaftskrise und der überaus großen Arbeitslosigkeit, mehr als es sonst der Fall gewesen wäre. Denn es ist ja in unserm Malergewerbe nicht allzu schwer, sich selbständig zu machen und



jedenfalls nicht mit allzu hohen Ankosten verbunden. Dem Unternehmertum selbst ist die Vermehrung denn auch sehr unangenehm fühlbar geworden. Es ist ein Konkurrenzkampf entbrannt, der kaum noch zu überbieten ist. Ein übriges hat die Lohnpolitik getan, die gerade im letzten Sommer eigenartige Formen annahm. Im Frühjahr 1931 haben wir sehr eindringliche Feststellungen über das Einkommen unserer Berufscollegen im Jahre 1930 gemacht. An dieser Umfrage haben sich 24 714 Kollegen beteiligt; das ist eine sehr erhebliche Zahl und sie berechtigt durchaus dazu, die Resultate auf die Gesamtzahl der berufsangehörigen Arbeitnehmer anzuwenden. Dadurch wurde nachgewiesen, daß sich das Jahreseinkommen aus Berufsarbeit für unsere Kollegen wie folgt gestaltete:

Jahreseinkommen aus Berufsarbeit im Jahre 1930	Personen	Vom Hundert der Befragten	Zusammen Markt	Vom Hundert der Gesamtsumme
Bis zu 800 M	5778	27,8	2 612 534	8,7
801 bis 1600 "	6751	32,5	8 160 314	27,2
1601 " 2400 "	5001	24,0	9 910 318	33,0
2401 " 3000 "	2291	11,0	6 106 126	20,4
über 3000 "	983	4,7	3 226 096	10,7

Zusammen ... 20 804 Kollegen 30 015 388 M

Das Durchschnittseinkommen errechnete sich für 1930 auf 1442,77 M im Jahre und auf 27,73 M in der Woche. Es erhöhte sich bei Einrechnung aller Bezüge aus außerberuflicher Arbeit, Arbeitslosen-, Kranken- und Wohlfahrtsunterstützung auf 1701,52 M, wovon alle Beträge für Steuern und die Sozialversicherung abzuziehen sind und demnach schon 1930 an der untersten Grenze des Existenzminimums sich bewegte. Dabei hatten wir Ende Juni 1930 eine Arbeitslosigkeit von 31,2 % und im Jahresdurchschnitt von 47,4 %, zu derselben Zeit des Jahres 1931 von 56,6 %, im Jahresdurchschnitt von 70,7 %, im Berichtsjahre Ende Juni aber von rund 79 %, und der Jahresdurchschnitt errechnet sich bis Ende September mit 82,1 %. Aber nicht nur die Arbeitslosigkeit ist fast auf das Doppelte gestiegen, sondern der Lohn ist unterdessen dreimal und zuletzt ganz erheblich abgebaut worden, so daß sich die Einkommensverhältnisse ganz außerordentlich ungünstig gestaltet haben. Im Gegensatz zu ihren sonstigen Gepflogenheiten haben unsere Arbeitgeberorganisationen von der Veröffentlichung der soeben erwähnten Erhebung, die unter dem Titel „Arbeitslosigkeit und Einkommen der Arbeitnehmer des Maler- und Lackierergewerbes im Jahre 1930“ als Broschüre herausgegeben wurde, wenig oder fast gar nicht Notiz genommen. Man hat die Arbeit zur Kenntnis genommen, ohne zu den Resultaten Stellung zu nehmen; hat aber — wie die Ereignisse zeigen — auch keine Lehre aus den unwiderleglichen Nachweisungen gezogen. Unsere Kollegenschaft wird sich den hier gewonnenen Erkenntnissen nicht verschließen. Die Erfahrung und tatsächlichen Verhältnisse werden alle Mitglieder und vor allem die Funktionäre des Verbandes veranlassen, durch Agitation und Werbung dafür zu sorgen, daß den Machtgelüsten der Arbeitgeber zu gegebener Zeit die reale Kraft der geschlossenen Arbeitnehmerorganisation gegenübersteht.

Da sich die Umfrage auf das ganze Verbreitungsgebiet unseres Verbandes erstreckte, war es angebracht, auch den gegenwärtigen Stand des Lackierergewerbes in die Unterfuchung einzubeziehen. Auch hier konnten wertvolle Ergebnisse gewonnen werden, obwohl einer restlosen Erfassung aller Betriebe und berufsangehörigen Arbeitnehmer hier etwas größere Schwierigkeiten entgegenstehen. Können wir doch in der Regel Ermittlungen nur in solchen Betrieben anstellen, in denen besondere Lackiererteilungen bestehen und ausgesprochene Lackiererarbeiten ausgeführt werden, dagegen nicht oder doch nur in beengtem Maße in den vielen Industriezweigen, in denen unsere Kollegen als Haus- oder Betriebsmaler bzw. als Lackierer tätig sind und die organisatorisch zur Industrie, in unserm Verbands zu den Lackierersektionen zählen. Die Zahl dieser Kollegen ist infolge der Auswirkungen der gegenwärtigen Wirtschaftskrise ohne Zweifel stark zurückgegangen. Aber auch in den eigentlichen Lackierereien ist der Bedarf an hochwertigen gelernten Arbeitskräften infolge vermehrter Anwendung der neuzeitlichen Arbeitsmethoden, der Spritz- und Tauchtechnik usw. stark zurückgegangen und hat eine erhebliche Zahl von Gehilfen freigestellt. Dessenungeachtet zeigt sich die Arbeitslosigkeit bei den Lackierercollegen nicht ganz in demselben Umfang wie im eigentlichen Malergewerbe, wenn sie den Durchschnitt der allgemeinen Arbeitslosigkeit in Deutschland aus übersteigt. Des weiteren macht sich hier auch keine so übertriebene Lehrlingszücherei bemerkbar, sind doch nur 9,3 % der ermittelten Arbeitnehmer Lackiererlehrlinge, gegen 23,7 % Lehrlingen im Malergewerbe. Dieser Anfall wird aber mehr als ausgeglichen durch das Heranziehen angelernter Arbeitskräfte, das durch vermehrte Anwendung der neuen Arbeitsverfahren stark gefördert wird. Darüber nähere Ermittlungen anzustellen, muß einer speziellen Lackiererstatistik vorbehalten sein. Es seien aber wichtig, die diesbezüglichen Veränderungen in diesem Zusammenhang wenigstens anzudeuten.

Im Geltungsbereich des Tarifwesens unseres Baualergewerbes, insgesamt 7134 Orte umfassend, wurden in 321 Orten zusammen 2120 Betriebe des Handwerks und der Industrie gezählt, die Lackiererarbeiten entweder als Hauptzweig der Produktion ausführen oder dem Betrieb eigene Lackiererabteilungen angegliedert haben. Davon entfallen 1611 Betriebe auf 238 Orte im Geltungsbereich des Reichstarifvertrages, 328 Betriebe in 34 rheinisch-westfälischen Orten, 102 Betriebe in 14 schlesischen Orten und 79 Betriebe in 15 Orten mit örtlichen Malertarifen. Außerdem wurden 11 281 berufliche Arbeitnehmer ermittelt, von denen 1390 oder 9,7 % als Lehrlinge, 3114 oder 27,7 % als in Arbeit befindliche Gehilfen und 6777 oder 60,1 % als erwerbslose Gehilfen bezeichnet wurden. Gegen 60 % der Beschäftigten im Malergewerbe waren demnach in Lackierereien nur 24,1 % noch im Lehrverhältnis und gegen 40 % beschäftigter Gehilfen im erwerbslosen, belief sich der Anteil an in Arbeit stehenden Gehilfen in Lackierereien auf 75,6 % der Beschäftigten überhaupt. Während im Malergewerbe nur 20,5 % der erwerbslosen Gehilfen in Arbeit, aber 79,5 % erwerbslos sind,

bezierten sich die entsprechenden Zahlen für die Lackierer auf 33,5 bzw. 66,5 %. Auch in der Struktur und den Größenklassen ergaben sich starke Abweichungen. Von den insgesamt 2120 Lackierereien beschäftigten 352 oder nur 16,6 % weder Gehilfen noch Lehrlinge, und wir glauben richtig zu vermuten, wenn wir diese fast restlos in die Gruppe der kleinen Wagen- und Möbelleckierereien des Handwerks einreihen, denen der Rückgang an Aufträgen auch das Halten von Lehrlingen nicht mehr gestattet. Im Durchschnitt der Gesamtzahl entfällt allerdings fast dieselbe Anzahl von Lehrlingen auf den einzelnen Betrieb: auf 100 Malereibetriebe 67 und auf 100 Lackierereien 66 Lehrlinge. Im Durchschnitt aller Beschäftigten bei den Lackierereien immerhin 269, im Malergewerbe aber nur 112 Personen auf je hundert Betriebe, was bei dem Vorherrschen industrieller Unternehmungen von dem Teil recht erheblichem Ausmaß seine Erklärung finden dürfte. So ungünstig die Lage auch dieses Berufsstandes sich darstellt, hat er den tiefen Stand des Baualergewerbes doch noch nicht erreicht. In der Einleitung ist auch die Bedeutung des Stärkeverhältnisses der beruflichen Organisationen im Lohnkampfe erwähnt worden. Wir haben anlässlich dieser Erhebung auch die Verbandszugehörigkeit der Arbeitnehmer zu ermitteln versucht und konkrete Nachweise erhalten. Dieser Teil der umfangreichen statistischen Arbeit ist noch nicht endgültig abgeschlossen. Wir können aber schon heute feststellen, daß unser Verband seine Stellung als wirtschaftliche Interessenvertretung der beruflichen Arbeitnehmer trotz Krise und Anfeindungen von gegnerischer Seite glänzend gehalten hat. Er wird auch weiter bestrebt

### Das Lied der Arbeit

Trotz Kleinmut, Kummer und Beschwerde kündigt ein Lied den neuerstandenen Tag: Ein glückhaft „Sein!“ ein fordernd „Werde!“ ein jubelnd „Sieg!“ durchbraut die Erde mit jedem wuchtigen Hammerschlag.

Es fordert Schätze aus den finstern Schächten; es fornt Maschinen aus dem harten Stahl; es ringt mit vielen urgewaltigen Mächten im Mittagssonnenbrand, in Sternennächten in heißem Kampf um Inhalt, Form und Zahl.

Das Lied der Arbeit klingt in Vollaufforden und gibt uns Menschen Lebenszweck und Ziel; es bringt durch alle festverschlossenen Pforten, ist Heiligtum und ist Gebet geworden bei erz'nem Klang und felt'nem Orgelspiel.

So ist das Lied der Arbeit menschenartgeboren, die Symphonie des Lebens, Schicksal-schemenhaft liegt klingen, singend es uns in den Ohren; und sind wir müde, gibt es uns die Sporen und damit täglich neue Schöpferkraft.

Heinrich Arabe.

sein, die Interessen seiner Mitglieder und darüber hinaus der beruflichen Arbeitnehmer überhaupt wahrzunehmen. Auch wenn es — wie schon mehrmals in der bisherigen Entwicklung unserer Organisation — das letzte einzusetzen gilt. Eine Schicksalsverbundenheit mit dem ganzen Gewerbe steht dieser Auffassung nicht entgegen. Wo gemeinsame Tätigkeit wirksam werden könnte, haben die vorstehenden Betrachtungen über den derzeitigen und bedrohlich überfesten Umfang des Maler- und Lackierhandwerks aufgezeigt. Mögen auch die Herren Arbeitgeber von den Zahlen Kenntnis nehmen und mögen sie bei ihnen als SOS-Ruf wirken. Wir alle sind gewillt, an der Gesundung unseres Gewerbes mitzuarbeiten. Wenn auch den Arbeitgebern an seinem Fortbestand gelegen ist, braucht der Satz von der Schicksalsverbundenheit von Arbeitgebern und Arbeitnehmern nicht umsonst geprägt sein. Hier bietet sich ein Gebiet zu gemeinsamer Tätigkeit. Hilfe tut not, sie kann nur vom Gewerbe selbst kommen!

### Die Macht der Organisation

Das arbeitende Volk mußte seit jeher seine Arbeitskraft verkaufen, um das für Bestreitung seines Lebensunterhaltes Notwendige zu verdienen. In früheren Jahrhunderten war es auch noch rechtlos. Ein Aufbäumen gegen seine Unterdrücker gab es nicht und wer es dennoch wagte, setzte sich schwersten Strafen aus.

Erst allmählich wurde es anders; zuerst im Handwerk. Vom Handwerksgejellen wurde eine gewisse Intelligenz verlangt, er mußte er wandern, um sich beruflich zu vervollkommen, wobei er gleichzeitig Land und Leute kennen lernte. Dadurch wurde sein Geschäftskreis erweitert, und er folgte bald dem Beispiel der Meister, die sich zur Wahrung ihrer Interessen in Innungen zusammengeschlossen hatten. Die Handwerksgejellen gründeten auch Vereine. Gewiß, es handelte sich dabei noch nicht um Gewerkschaften, denn die Aufgaben und Ziele dieser Gejellenvereine waren, besonders anfangs, ganz andere als jene, die die heutigen Gewerkschaften verfolgen. Aber die Entwicklung, zunehmende Arbeitsteilung und Vergrößerung der Betriebe, brachte es mit sich, daß sich auch damals schon langsam die Ueberzeugung Bahn brach, daß die Gejellenvereine auch die wirtschaftlichen Interessen ihrer Mitglieder vertreten müßten. Schon im Mittelalter führte Streiks sind Beweis für die kämpferische Natur mancher Gejellenvereine.

Schärfste staatliche Bekämpfung und der Verfall des Jungtiefens haben dann später auch die Gejellenvereine vernichtet.

Die moderne Arbeiterbewegung ist verhältnismäßig jung. Sie datiert erst aus der Mitte des vorigen Jahrhunderts. Die Arbeiterklasse kämpfte unter schweren Lebensbedingungen. Elf- bis dreizehnstündige und noch längere Arbeitszeiten, ein farger, kaum zum Notdürftigsten reichender Lohn, das waren die Kennzeichen jener Zeit für die Arbeiter. Es waren aber erst wenige, die zum klaren Bewußtsein ihrer Lage gekommen waren. Erst als Intellektuelle, vor allem Marx, Engels und Lassalle, sich für sie einsetzten und ihnen die Un-

gerechtigkeiten der herrschenden Gesellschaftsordnung in Augen führten, erwachten immer mehr zur Erkenntnis ihrer Klassenlage. Jetzt wurden auch Vereine gegründet wie nicht anders zu erwarten war, zunächst solche patriotischer Natur, in denen aber vielfach über wirtschaftliche Fragen entprochen wurden.

Die Bewegung wuchs und damit auch die Angst der Besitzenden um ihre aus den Massen herausgedrängte Vermögen und die Aufrechterhaltung ihrer Vormachtstellung. Immer lauter erscholl ihr Ruf, die Staatsgewalt gegen die Umstürzler einzusetzen, um so die „geordnete“ Ordnung aufrecht zu erhalten. Es ist bekannt, daß der damalige deutsche Reichskanzler Bismarck in seinen Forderungen der besitzenden Kreise Rechnung trug und die Sozialdemokratische Partei verbot. Das berühmte „Sozialistengesetz“ hat aber seinen Zweck nur unvollkommen erfüllt, denn die Lamine wuchs, die Zahl der Sozialdemokraten nahm von einer Wahl bis zur anderen zu. Auch die meist erst in den achtziger Jahren gegründeten Gewerkschaften nahmen, trotz aller Verdrückung und Schikanen durch den Staat und die Arbeitgeber, einen erheblichen Aufschwung, so daß um 1890 herum schon manche siegreichen Streiks geführt werden konnten. Die Bedanke der Solidarität gewann mehr und mehr Boden, immer größere Scharen Arbeiter erkannten den Wert der Organisation. Gewiß, die Aufwärtsentwicklung ging nicht geradlinig vor sich, weder in der politischen noch in der gewerkschaftlichen Bewegung, es gab Rückschläge und Hemmungen, aber nach jeder Schlappe hieß es: „Wir richten uns rasselnd in die Höhe“ und lehrte reißiger wieder.“ So waren die Sozialdemokratische Partei und die Gewerkschaften bis zum Ausbruch des Krieges zu den machtvollen Organisationen geworden, die niemand, der noch ernst genommen werden wollte ignorieren konnte.

Was von diesen beiden großen Organisationen den auch noch die Genossenschaften beigefügt werden müssen, in der Vorkriegszeit für die Arbeitnehmer geleistet worden ist, kann in Zahlen nicht ausgedrückt werden. Allgemein gesprochen, verdankt die Arbeitnehmerenschaft diesen ihren wirtschaftlichen, sozialen und kulturellen Aufstieg. Oder ist jemand der Meinung, daß ohne diese gewaltige Aufklärungs- und Erziehungsarbeit 1918 die bis dahin unterdrückten Volksschichten in der Lage gewesen wären, den großen an sie gestellten Anforderungen gerecht zu werden? Gewiß, ein Paradies vermochten auch sie aus dem völlig ausgebluteten Staader außerdem noch ungeheure Kriegslasten auf sich nehmen mußte, nicht zu machen, doch bleiben die gewaltigen Leistungen für jeden objektiven Beurteiler bestehen. Wenn trotzdem viele, die in jenen Tagen nach dem Zusammenbruch zu den Gewerkschaften stießen diese längst wieder verlassen haben, so ist das nur ein Beweis dafür, daß es immer noch große Massen gibt, denen die nötige Einsicht in die Zusammenhänge fehlt. Die Werbe- und Aufklärungsarbeit muß also weitergehen. Dazu ist aber die Hilfe aller Verbandsmitglieder notwendig. Jeder Kollege muß eifriger Streiter für seine Berufsorganisation sein. Baut den Verband zu unüberwindlichen Kampfinstrument zu Vertretung eurer Interessen aus. Sorgt dafür, daß der Verband, eure Organisation, in dieser bewegten und zerrissenen Zeit nicht Schaden leidet. Kämpft mit unbeugsamer Energie gegen die Reaktion in jeglicher Gestalt, hoch das Banner der Organisation!

Souls Häufer.

### Weißt Du es?

In Weimar war es. 20 Jungfunktionäre aus den verschiedenen Organisationen hatten sich da zusammengefunden. Arbeitslos waren wir alle, bis auf einen — der sich noch glücklich Stiff nennen konnte.

Acht Tage haben wir dort verbracht, herrliche acht Tage. Der Stempelstelle waren wir entronnen. Menschen waren wir. Wie schön kann die Welt sein. Acht Tage essen, trinken, leben. Acht Tage ohne knurrenden Magen, ohne die dreckige Sorge um Mammon.

An der Mittagstafel war es. Der Ruf nach Grünfutter war verstummt. Selbst die Berliner begannen ihr Mundwerkzeug zu verzessen. Da plagt einer heraus: Habt ihr euch eigentlich schon einmal überlegt, was für uns die Gewerkschaft, unsere Jugendgruppe war?

Schweigen folgte. Bald darauf klingt eine Stimme hinein in unser Nachdenken. Wir wußten, von wem sie kam, aber der Ton war so ganz anders. So ganz, als wollte diese Stimme uns nicht stören, als spräche der dort zu sich selbst.

Ja — ich weiß das. Drei Jahre habe ich Maler gelernt, gelernt mit Lust und Liebe. Etwas über zwei Jahre trage ich nun die Stempelkarte mit mir. Gehilfe bin ich und habe noch nie als Gehilfe gearbeitet. Kennt ihr die Großstadt — kennt ihr Berlin? Egal — aber ihr kennt das Gefühl: Gehilfe ohne Arbeit. Ja — in der Großstadt ist das noch tiefer. Man braucht Halt — sonst rutscht man.

Die ersten Jahre meiner Lehrzeit. Ich wußte von der Jugendgruppe — mein Vater ist selbst Maler — aber hingegangen bin ich nicht. Was, gewerkschaftliche Jugend — Quatsch. Heute bin ich froh, daß mich mein Weg im dritten Lehrjahre dorthin geführt hat. Als ich flog vor den Bruch meines ersten Gehilfenjahres, da begann die Erkenntnis unserer gewerkschaftlichen Arbeit in mir zu dämmern. Es ist nicht viel, was dabei für mich spricht. Aber ich hoffe, daß es mir in den nächsten fünf oder zehn Jahren möglich ist, unserer Bewegung das wieder zurückzugeben, was sie mir in dieser Zeit gab.

Erzähle weiter. — Es ist nicht viel, was ich noch dazu zu sagen habe. Wochenlang holte ich mir meine Arbeitslosenunterstützung vom Verband. Weihnachten 1931 bekam ich eine Sonderunterstützung. Ihr kennt das — Weihnachten, arbeitslos, ausgesteuert und 18 Jahre alt. Reden wir nicht davon. Ich wußte, daß es Solidarität gibt. Ja, und mit unserer Jugendarbeit — was soll ich nach Worten suchen. Seit meiner Arbeitslosigkeit habe ich ihren Sinn begriffen. Sie war mir seither der einzige



Salt. Manchmal habe ich mich schon gefragt: Wo wärft du, wenn du die Gruppe nicht gehabt hättest? Verzweifelt, auf die schiefe Bahn geraten — wer weiß es. Das war mir unsere Jugendarbeit, und darum stehe ich heute als Funktionär mitten drin.

Bilder von Jugendnot, von Jugend hinter Gefängnismauern verweben sich mit den schlichten Worten. In inniger Gemeinschaft haben wir die letzten Tage verbracht. Ja — wir wissen vom Wert unserer Jugendarbeit. Sambes.

### Reichsbahn und Tariflöhne

Wir haben schon wiederholt Veranlassung gehabt, uns mit den von der Reichsbahn gezahlten Maler- beziehungsweise Anstreicherlöhnen zu beschäftigen. Diese bewegen sich nämlich oftmals erheblich unter jenen, die durch die beiderseitigen Tarifkontrahenten für die betreffenden Orte und Lohngebiete, in denen die Reichsbahn Arbeiten ausführen läßt, festgelegt wurden. Wir können nicht einsehen, daß ein Kollege, dann, wenn er von der Reichsbahn entlohnt wird, weniger verdienen muß, als wenn er bei einem Malermeister arbeitet.

Auch die Arbeitgeber im Malergewerbe wehren sich, wenn auch aus anderen Gründen wie wir, gegen die Lohnunterschreitungen der Reichsbahn. Sie weisen nicht mit Unrecht darauf hin, daß sie niemals mit der Reichsbahn konkurrieren können, wenn es dieser gestattet ist, wesentlich niedrigere als die Tariflöhne zu zahlen. In der „Sächsischen Malerzeitung“ Heft 43 vom 23. Oktober 1932 wird wieder über zwei Fälle berichtet, in denen die Reichsbahn weit unter Tarif liegende Löhne zahlte.

In dem einen Fall handelte es sich um die Ausführung der Malerarbeiten an den Schleusen beziehungsweise Uferschuttbauten des Salachsees, für deren Vergabe die Reichsbahnstelle in Bad Reichenhall zuständig war. Die Arbeiten sind nicht an die selbständigen Gewerbetreibenden vergeben worden. Zwar wurden zunächst fünf Malermeister zur Abgabe eines Angebots aufgefordert, schließlich aber hat die Reichsbahnbaupolizei Salzburg verfügt, daß die Arbeiten in eigener Regie auszuführen sind. Sie stellte 12 Kollegen ein und vergütete ihnen 76  $\frac{1}{2}$  die Stunde. Der Tariflohn, an den die selbständigen Malerbetriebe gebunden waren, betrug 1,20 M.

Im zweiten Fall, in dem es sich um den Bahnhofsumbau der Station Berchtesgaden handelte, holte sich die Bauinspektion der Reichsbahn wieder drei Kollegen, diesmal vom Arbeitsamt und vereinbarte mit ihnen einen Stundenlohn von 68  $\frac{1}{2}$ . Diese Gehilfen bezogen vorher bei ihren Meistern 90  $\frac{1}{2}$  Stundenlohn.

Die Handwerkskammer von Oberbayern hat nun verlangt, daß die Gruppenverwaltung Bayern der Reichsbahn das Vorgehen der Bauinspektion Salzburg verurteilt und Erklärungen in der Richtung abgibt, daß künftig von ihr solche Regiebetätigungen nicht mehr gebuldet wird.

Wenn wir an sich auch wegen der Ausführung der Maler- und Anstreicherarbeiten der Reichsbahn in eigener Regie nicht so starke Bedenken tragen als die Arbeitgeber, so müssen wir aber verlangen, daß bei Ausführung derartiger Arbeiten die Tariflöhne gezahlt werden.

### Konjunktur und Abenplan

Nach den Erklärungen des Instituts für Konjunkturforschung ist die Beschäftigung der Industrie im September „etwas gestiegen“, die Zunahme der Beschäftigung „ist gering“ und hat „nicht alle Industriezweige gleichmäßig erfaßt“. In den kommenden Monaten wird die erfolgte Belebung „auf den Widerstand der Saisonbewegung“ stoßen. Im großen und ganzen decken sich die Feststellungen des Konjunkturforschungsinstituts mit der Statistik der Gewerkschaften. Nach den Berechnungen des Instituts für Konjunkturforschung auf Grund der Angaben der Gewerkschaften, waren von je 100 Mitgliedern Ende August 46,3, Ende September 47,5 vollbeschäftigt.

Die Zahl der Vollbeschäftigten entspricht etwa der Zahl der geleisteten Arbeitsstunden, weil bei der Errechnung dieser Zahl die Arbeitszeit aller beschäftigten Arbeiter nach Möglichkeit berücksichtigt wird. Die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden hat nach der Gewerkschaftsstatistik von Ende August bis Ende September um 2,6 % zugenommen.

Die Zahl der in der Industrie beschäftigten Arbeiter ist in derselben Zeit um 1,1 % gestiegen. Die Ergebnisse der Industrieberichterstattung lauten im gleichen Sinn. Auch nach diesen Zahlen war im Monat September die Zahl der in der Industrie geleisteten Arbeitsstunden größer als im August. Sie ist von 34,8 % der Kapazität auf 35,9 % gestiegen. Das bedeutet — von August aus gerechnet — eine Steigerung um 3,2 %. Ebenso wie die Gewerkschaftsstatistik dies andeutet, hat sich auch nach den Angaben der Industrieberichterstattung die Zahl der Beschäftigten weniger stark als die Zahl der geleisteten Arbeitsstunden erhöht; sie hat nämlich nur von 41,3 % der Kapazität auf 41,8 %, also nur um 1,2 % zugenommen.

Das klingt wesentlich anders als die Darstellung von Regierungsseite. Die Gewerkschaften stehen auf dem Standpunkt, daß im Interesse des Abbaus des Arbeitslosenheeres jede Besserung willkommen ist. Aber sie warnen vor Übertreibungen, weil diese Übertreibungen zu schwerwiegenden psychologischen Rückschlägen führen werden, die die Ankurbelung der Wirtschaft hemmen müssen. Sie kämpfen weiter gegen offensichtliche Fehler im Wirtschaftsplan der Reichsregierung, die die Ankurbelung der Wirtschaft gefährden.

### Die Farbbezeichnungen der alten Deutschen

Swar ist aus Zeugnissen römischer und alter deutscher Schriftsteller bekannt, daß die alten Germanen ein farbenfreudiges Volk waren und lange geblieben sind und daß sich ihre Farbenfreude nicht bloß in Vorliebe für bunte Kleidung, sondern auch in Bemalung der Hauswände, Säulen und Träger, der Innen- und Außenwände ihrer einfachen Behausung äußerte und daß man sich hierzu der in Deutschland vorkommenden Erdfarben Bolus, Kreide, Ocker usw. bediente, aber alles, was darüber gesagt wird, ist ziemlich allgemein gehalten. Genaue Angaben über die dabei erzielten Farbtöne fehlen in den Überlieferungen. Das hängt damit zusammen, daß der Vortschag für die Farbennennungen ursprünglich sehr beschränkt war und sich erst allmählich erweitert hat. Was bis zum Ausgang des Mittelalters der deutschen Sprachschaz an Farben auftrat, sei im folgenden kurz zusammengefaßt:

Was uns das ältere germanische Sprachgut über die ältesten Farbbezeichnungen der Germanen erkennen läßt, sind nur ungenaue Benennungen, die mit dem ganzen landschaftlichen Bilde der Germanen in engstem Zusammenhang stehen. Da ist zunächst bekannt Weiß, die Farbe

### Es geht voran in der Jugendwerbung! Erste Tellerfolge zur Nacheiferung.

Der Allgemeine Deutsche Gewerkschaftsbund hat seine jungen und alten Mitglieder zur Werbung von Lehrlingen und Jugendlichen aufgerufen. Die Werbeparole hat selbstverständlich auch in unserm Verband Aktivität ausgelöst — freilich von sehr verschiedenen Graden. Wie ernst und entschieden manche unserer Filialen und Jugendabteilungen die Aufgabe der Jugendwerbung angepackt und welcher Erfolg der Aktivität blüht, das beweisen nachstehende erste Ergebnisse. (Die zahlreichen Aufnahmen von neun abwärts konnten und wollten wir hier nicht alle aufzählen.)

Die Filiale Ulm hat durch intensive Hauswerbung und anschließende Werbeveranstaltung auf einen Schlag 16 Lehrlinge gewonnen.

Die Filiale Kiel konnte einen Zuwachs von 13 Lehrlingen verbuchen.

In Chemnitz brachte die Werbeaktion bisher einen Zuwachs von 10 Jungkollegen und in Worms einen solchen von 9 Lehrlingen.

Hervorhebenswert sind folgende Spitzenleistungen einzelner Kollegen. So hat Kollege Remme, Bremen, in seinem ihm von der Filialverwaltung zugewiesenen Stadtbezirk durch Hauswerbung allein 18 neue Jungkollegen aufgenommen; Kollege Völker, Bielefeld, 6; Kollege Schwab, Würzburg, 5, und Kollege Selk, Rostock, 4.

Diese Filialen und Kollegen haben durch ihr Werk allen Skeptikern und Besserwissern die Argumente aus der Hand geschlagen und den Lauen und Trägen ein Beispiel gegeben, wie man die Interessen der Gesamtkollegenschaft fördert.

Welche Filialverwaltungen nicht durch Einleitung einer umfassenden planmäßigen Hauswerbung und Vorbereitung von Werbeveranstaltungen, und welcher Kollege will nicht durch Indienststellung ihrem Beispiel nachhelfen?

Die weitere Entwicklung wird es zeigen.

der Milch und des Schnees; Schwarz, die Farbe der Nacht und des düsteren Himmels; Rot, die Farbe des herausströmenden Blutes eines Erschlagenen; Grün, die Farbe des Blattes, des Grases, der Saat; Braun, das Aussehen der dunkelfarbigen Hauptwildarten der germanischen Wälder, besonders des Bären und des Bibern, und Grau, die Farbe des Wolfes. Weniger verbreitet war schon das Wort Gelb, die Farbe der gereiften Saat und des Haares. Das Gelb der Haare wurde sehr häufig als faß bezeichnet. Noch weniger verbreitet war die Bezeichnung Blau; sie wurde abgenommen von den Hautflecken, die ein mit stumpfer Waffe Geschlagener oder Geprügelter aufwies. In den alten Volksrechten wird der blaue Fleck ausdrücklich von der blutigen Wunde geschieden.

Die urgermanischen Bezeichnungen kennzeichnen meistens stumpfe Farben, dem Lande entsprechend, das nicht von Sonnenglanz erfüllt ist wie die südlichen Länder. Eine Ergänzung zu ihnen bilden einige allgemein gehaltene Ausdrücke wie schimmernd, glänzend, blinkend, glitzernd. Die einfache Farbensreihe und ihre beschränkte Namengebung erweiterte sich mit der fortschreitenden Berührung mit Völkern der Mittelmeerkulturwelt. Zunächst kam das viele Farben zusammenfassende Wort bunt auf, das von dem lateinischen punctum abzuleiten ist und in einem Gemebe die Stelle bezeichnet, an der viele verschiedenfarbige Fäden zusammenlaufen oder sich kreuzen. Die Benennungen der Glieder der sich erweiternden Farbensreihe geschah teils durch einheimische Wortbildungen, teils durch Fremdworte. Unter den ersteren stand voran die Allgemeinbezeichnung farbig, die sich an Stoff- oder Dingbezeichnungen ansetzte, um durch Vergleich gewisse Schattierungen anzudeuten, so blut-, feuer-, glas-, gold-, gras-, rosen-, ruß-, schneefarbig usw. Auf die Stoffe selbst zurück gehen die Bezeichnungen werden, der Ausdruck für schönes Blau, der von dem alten Farbstoff Waid, dem Vorgänger des Indigo herkommt, und purpurn, das das von der Purpurschnecke gewonnene Rot bezeichnet. Daneben werden die alten weiten umfassenden Farbbenennungen auf gewisse Töne eingeschränkt, so das alte Gelb auf die Saffranfarbe, das alte Braun auf die Farbe des dunklen Koffees. Mit der Erweiterung der Farbensreihe erwächst das Bestreben, auch feinere Farbensufen sprachlich auszudrücken. Für die schwachen Farbensufen

bürgert sich das Wort bleich und für die starken das Wort satt ein. Die heutigen Verbindungen mit hell und dunkel kommen erst in den letzten Zeiten des Mittelalters auf.

Wie man sieht, war der Farbbezeichnungsbereich der Deutschen bis gegen Ende des Mittelalters nicht groß. Man kam mit einem kleinen Sprachschaz dafür aus. Die über sie hinausgehenden Farbennennungen sind größtenteils im letzten Jahrhundert entstanden.

—dt.

### Aus dem Verbandsleben

Hamburg. Eine verhinderte Ausbeutung. Der Malermeister S., eine den Hamburger Kollegen nicht gerade rühmlichst bekannte Persönlichkeit, hatte es wieder einmal unternommen, seine Gehilfen untertariflich zu entlohnen. Die jungen Kollegen hatten bei S. gelernt, 1930 war ihre Lehrzeit beendet, dann begann für sie wie für so viele die Notzeit. Keine Arbeit. Im Sommer dieses Jahres konnten sie nun wieder einige Wochen bei ihrem früheren Lehrmeister arbeiten. Shell-Lampapparate mußten sie streichen in Neumünster, Kiel und Heide sowie 10 bis 20 Kilometer im Umkreis dieser Städte. Die Arbeit wurde in Alford ausgeführt. Sechs Wochen hat die Arbeit gedauert. Als die Kollegen entlassen wurden, weigerte sich Meister S. nicht nur den geringen Alfordüberzuschuß auszugeben, sondern wollte auch weder Reisegeld noch Mehrerwerb herausrücken. „Ihr bekommt keinen Pfennig mehr“, sagte S. Und damit glaubte er seine ehemaligen Lehrlinge abgefunden zu haben.

Die Sache wäre an sich zu alltäglich, um sie zu erwähnen, wenn nun nicht die Hamburger Maler-Innung auf den Plan getreten wäre. Der neue Innungsvorstand stellte Meister W. als Prozeßbevollmächtigten dem Meister S. zur Verfügung. Herr W. bezeichnet sich gern, so auch vor dem Arbeitsgericht, als Obmann des Ortsstarifamts, obwohl ein Ortsstarifamt mit der Innung gar nicht besteht, weil sie kein Tarifkontrahent ist. Wir wollen Herrn W. diese kleine Eitelkeit nicht übelnehmen, aber feststellen, daß der Prozeßbevollmächtigte vom Reichstarif ebenso wenig versteht, wie die Kuh vom Wibellesen. Vier Termine und eifliche Schriftsätze waren nötig, um das Arbeitsgericht hinreichend zu informieren.

Als zweiter Prozeßbevollmächtigter wurde schließlich noch der Generalprozeßbevollmächtigte der Innungen, Herr Syndikus Dr. U., hinzugezogen, um die Sache zu retten. Als alle anderen Einwände des Beklagten aus dem Wege geräumt waren, verblieben noch als wesentliche Einwände § 5 Ziffer 5 des Reichstarifvertrages und eine von den Klägern geleistete Unterschrift. Mit dieser wollte der Beklagte beweisen, daß die Gehilfen eine letzte Generalquittung gegeben und demnach nichts mehr zu fordern hätten. Was § 5 Ziffer 5 des Reichstarifvertrages angeht, konnten wir nachweisen, daß die Innung mit dem 1. März 1932 aus dem Reichsbund ausgeschieden ist, und demzufolge der „Betrieb“ des Beklagten als Außenmeister nicht unter die Bestimmung der Ziffer 5 fällt. Eine Nachwirkung des Reichstarifvertrages (der Gebante wurde von Dr. U. vertreten) wurde vom Gericht abgelehnt.

Im letzten Termin blieb dann noch die Prüfung der angeblichen Generalquittung seitens der Gehilfen durch das Arbeitsgericht übrig. Mit den Unterschriften wollte der Beklagte den letzten Trumpf ausspielen. Wir konnten aber glaubhaft machen, daß diese Unterschriften ursprünglich zu einem ganz anderen Zweck gegeben waren und gar nichts zu tun hatten mit den Dingen, um die der Prozeß geführt wurde, und daß nachträglich in das Schriftstück etwas hinzugeschrieben war, das den Schein des Rechts auf die Seite des Beklagten warf. Und das Sonderbarste war, daß wir selbst Zeuge dieser kleinen „Muschel“ sein konnten: Als wir uns nämlich einige Tage vor dem letzten Termin ins Kontor des Meisters S. begaben, um die angelegliche Unterschrift zu sehen, war die Tinte dieser nachträglichen Eintragung noch naß. Wir waren erschüttert über diese „Dreistigkeit“ eines Arbeitgebers gegenüber seinen Gehilfen und dem Arbeitsgericht. Das Gericht verurteilte dann den Beklagten zur Zahlung an die beiden Gehilfen, zu insgesamt 202,65 M. Meister S. hat eben doch: Schon wiederholt zwang er uns dazu, ernste Differenzen mit ihm auszutragen, die nicht zu seinen Gunsten verliefen. In einem netten Brief an uns versprach Herr S. auch einstmals Besserung, und trotzdem gab er uns jetzt wieder Veranlassung, ihn vor das Arbeitsgericht zu zitieren. — Der Maler-Innung aber müßten wir raten, sich in solch zweifelhaften Prozesse nicht einzumischen; sie sind wenig dankbar und manchmal geeignet, sich eine Blamage zuzuziehen. Sonn.

### Berufsunfälle

Dresden. Gut abgelaufen ist ein Berufsunfall, den unser Kollege Alt beim Streichen von Leitungsmasten der Straßenbahn erlitt. Durch irgendeinen Umstand kam er der Leitung zunahme. Er bekam einen elektrischen Schlag, der ihn zu Fall brachte, so daß er mehrere Meter herabstürzte. Wie durch ein Wunder hat er sich weder durch die Verbrennung, noch durch den Fall ernsthafte Verletzungen zugezogen, so daß er bald seine Arbeit fortführen konnte.

Wie leicht konnten hier aber ernste Folgen eintreten. Es muß immer wieder betont werden, gerade bei solchen Arbeiten größte Vorsicht walten zu lassen und nur unter doppelter Sicherung zu arbeiten.

Hamburg. Am 10. Oktober stürzte der Malerlehrling S. Stein beim Streichen von Fenstern aus dem 2. Stock eines Hauses. Stein wurde mit inneren Verletzungen dem Krankenhaus zugeführt. — Am 21. Oktober erlitt der Kollege S. Künger dadurch einen Unfall, daß die Krittelleiter auf einem glatten Boden ausrutschte. Kollege S. spießte sich dabei an einem Haken auf und zerriß sich die rechte Hand. Im Fallen ist ihm dann noch der linke Ellenbogen zersplittert.

**Werdet Mitglied der Büchergilde Gutenberg**  
Auskunft erteilen die Vertrauensleute des Deutschen Buchdruckerverbandes



# Genossenschaftliches

## Wiederintraffsetzung von Lebensversicherungen.

Um die zahlungsunfähigen Versicherten nicht zum Rückkauf ihrer Versicherung zu verleiten und damit den Verlust eines Teils der eingezahlten Beiträge zu verhüten und von dem Gesichtspunkt ausgehend, daß auch der zahlungsunfähige Versicherte den Versicherungsschutz braucht (vielleicht dringender als der zahlungsfähige), hat die Volksfürsorge die Einrichtung der prämiensfreien Versicherung. Sie bietet außerdem den Vorzug, die ursprünglich abgeschlossene Lebensversicherung unter Beachtung sehr weitherziger gehaltener Bestimmungen jederzeit wieder in Kraft setzen zu können.

In der Inanspruchnahme einer Einrichtung zeigt sich meistens ihre Bewährung. So ist es auch mit der Wiederintraffsetzung bei der Volksfürsorge. In den ersten acht Monaten des laufenden Jahres haben davon 33 563 Versicherte, die ihre Prämienzahlung eingestellt hatten, Gebrauch gemacht. Ohne daß ihnen Ankosten erwachsen sind, lediglich auf Grund der günstigen Versicherungsbedingungen, sind sie jetzt wieder in den vollen Genuß der abgeschlossenen Versicherung gekommen. — Von der Volksfürsorge wird hier ein Vorteil geboten, den man beim Abschluß einer Lebensversicherung unbedingt beachten muß.

# Gewerkchaftliches

## Sohann Janecet †.

Der Vorsitzende des Bundes der freien Gewerkschaften Oesterreichs, Johann Janecet, ist vom 23. zum 24. Oktober einem Herzschlage erlegen. Janecet, der zugleich Vorsitzender des österreichischen Metallarbeiterverbandes war, begann seine gewerkschaftliche Laufbahn als Vertrauensmann seiner Kollegen in einer Werkstat. Nach dem Rücktritt Huebers im Jahre 1931 wurde er zu dessen Nachfolger gewählt. Auch in der Parteibewegung und in der Krankenkassenbewegung hat sich Janecet hervorragend betätigt. Er war Mitglied des österreichischen Parlaments, wo er mit großem Geschick die Interessen der Arbeiterschaft vertrat. Der völlig unerwartete Tod des einundfünfzigjährigen ist ein harter Verlust für die österreichische Arbeiterbewegung. Auch die deutschen freigewerkschaftlich organisierten Arbeiter bedauern sein frühes Hinscheiden.

## Die Arbeitskämpfe im ersten Vierteljahr 1932.

Nach einer Veröffentlichung des Statistischen Reichsamts waren im ersten Vierteljahr 1932 92 Arbeitskämpfe zu verzeichnen. Die Zahl der betroffenen Betriebe belief sich auf 187, die der an den Kämpfen beteiligten Arbeitnehmer auf 13 270 und die der verlorenen Arbeitstage auf 168 721. Die Ursachen zu den Arbeitskämpfen waren fast ausschließlich Differenzen wegen des Arbeitslohnes. Der weitaus größte Teil der Kämpfe konnte mit einem Erfolg für die Streitenden beendet werden; ein Zehntel führte zu einem vollen Erfolg.

Wir registrieren diese Meldung nur, um den Kollegen zu zeigen, daß die Gewerkschaften selbst in den schlimmsten Krisenzeiten und Monaten, in denen die Arbeitslosigkeit noch durch die Witterungsverhältnisse erhöht wird, Kämpfe führen und auch siegreich zu beenden wissen. Daß die Zahl der Arbeitskämpfe besonders im dritten Vierteljahr auf Grund der Differenzen durch die Papenische Notverordnung dann gewaltig anstieg, ist bekannt. Auch in diesen Kämpfen konnten die Gewerkschaften große Erfolge buchen.

# Wirtschaftspolitik

## Einsichtige warnen vor weiterem Kaufkraftmord.

Der Verband der deutschen Waren- und Kaufhäuser warnt in seiner Zeitschrift Nr. 40 vor weiterer Vernichtung von Kaufkraft durch folgende Worte: „Es ist höchste Zeit, daß die Stabilisierung der Einzelhandelsumsätze kommt. Die Reichsregierung darf vor Änderungen der Teile der Notverordnung nicht zurückweichen, die sich als eine zu starke Belastung des Arbeitseinkommens herausstellen.“ Diese Warnung ist zeitgemäß. Wir befürchten nur, daß sie so wenig Gehör findet, wie die Warnungen der Gewerkschaften.

## Günstige Ernte — unglücklicher Großgrundbesitz!

Der Großgrundbesitz hat jetzt keine Regierung, die seine Wünsche erfüllt und ist trotzdem nicht befriedigt. Der Präsident des Reichslandbundes, Graf Kaldreuth, schrieb kürzlich von der außerordentlichen „Gefahr“, die durch die Steigerung der Getreideanbauflächen in Deutschland entsteht, in deren Folge die Brotgetreideernte auch bei starker Verringerung im Inland nicht untergebracht werden kann. Damit wird Deutschland zu einem Getreideüberschußland, und so wird die Preisbildung für Getreide durch Absperrenmaßnahmen nicht mehr wie bisher beeinflusst werden können. Mit Erbitterung wird festgestellt, daß damit die Beeinflussung der Preisbildung für Getreide durch „hoffnungslos vernichtet“ sein würde, wie sie es heute bei der Viehwirtschaft ist. Graf Kaldreuth verjährt jedoch weiterhin. Erstens, daß die Erweiterung der Getreideanbaufläche deshalb erfolgte, weil die Getreidepreise künstlich auf einem überhöhten Preisstand ge-

halten wurden. Zweitens, daß die Nöte der Viehwirtschaft, deren Schicksal Graf Kaldreuth auch für die Getreidewirtschaft befürchtet, zum Teil davon herrühren, daß die hohen Futtermittelpreise die Produktionskosten der Viehwirtschaft erhöhten, zum Teil darin, daß die Massenkaukraft gewaltig zusammenschrumpfte. So lange der Großgrundbesitz eine Wirtschaftspolitik durchsetzt, in deren Folge die Produktionskosten der Veredelungswirtschaft hoch, die Massenkaukraft der Arbeiter niedrig gehalten wird, schneidet er sich auch ins eigene Fleisch; denn er wird kein Getreide, dessen Produktion dank den hohen Schutzzöllen erweitert wurde, zu den alten Preisen nicht mehr absetzen können.

## Rückgang im Welthandel.

Seit dem Jahre 1929 kommt der Rückgang im Welthandel in geradezu katastrophaler Form zum Ausdruck. Das Statistische Reichsamt gibt für das erste Halbjahr 1932 den Welthandel von 48 Staaten bekannt. Diese 48 Staaten sind in ihrer Einfuhr im ersten Halbjahr 1929 von 66,5 Milliarden Mark auf 27,5 Milliarden Mark im ersten Halbjahr 1932 und in der Ausfuhr von 59,8 Milliarden Mark auf 23,7 Milliarden Mark zurückgegangen. Mit diesem Außenhandel erreichen wir nur noch zwei Drittel des Umfanges des Welthandels vom Jahre 1913.

Ueberraschend stark ist der Rückgang des Welthandels gegenüber dem gleichen Zeitraum des Jahres 1931. Wir heben nur sechs der bedeutendsten Staaten heraus. Eine Einbuße in der Ausfuhr hatten zu verzeichnen: Deutschland um 37,3 %, England um 30,3 %, Frankreich um 37,4 %, Niederlande um 37,8 %, Italien um 33,3 % und die Vereinigten Staaten von Amerika um 36,2 %. Der Unterschied zwischen diesen Staaten ist gering, auch in der Einfuhr haben diese besonders stark am Außenhandel interessierten Länder einen fast gleichen Rückgang zu verzeichnen. Der Welthandel ist also zusammengeschrumpft, wie in keiner vorausgegangenen Periode. Daß bei der Tendenz der einzelnen Staaten, sich durch Zoll- und Einfuhrsperrung gegen die Wareneinfuhr abzuschließen, ein bemerkenswerter Umschlag eintreten kann, ist ausgeschlossen.

# Verständliches

## Die deutschen Kriegserntempfeänger.

Nach den Ergebnissen der im Mai 1932 vorgenommenen Zählung der versorgungsberechtigten Kriegsbeschädigten und Kriegerhinterbliebenen beträgt die Zahl der Beschädigten 820 403 und die der Hinterbliebenen rund 1,1 Millionen. Mithin sind gegenwärtig zusammen über 1,9 Millionen Versorgungsberechtigte im Reich vorhanden. Die Zahl der rentenbeziehenden Kriegervaisen ist durch die Notverordnung vom 14. Juni 1932 bedeutend herabgedrückt worden.

Es handelt sich also um viele Menschen, für die der Reichsbund der Kriegsbeschädigten, Kriegsteilnehmer und Kriegerhinterbliebenen, Berlin C 2, Rolandpfer 6, unermüßlich sorgt. So hat er es jetzt für notwendig erachtet, bei der Rückläufigkeit der Versorgung und Fürsorge für die Kriegsoffer im Zeichen der Notverordnung eine 94 Seiten starke Denkschrift an die Reichsregierung und an den Reichstag zu schicken. In einem 40 Seiten starken Sonderheft, „Notruf der Kriegsoffer“ betitelt, wird an vielen Beispielen, die jedesmal auch das Bild des Kriegsbeschädigten zeigen, erläutert, wie unheilvoll sich die Notverordnungen auf die Opfer des Krieges auswirken.

## Reichsbannerleute freigesprochen.

Am 10. Juli, wenige Tage nach der Aufhebung des Demonstrationsverbotes, kam es in dem pfälzischen Städtchen Neustadt a. d. Saardt bei einem Aufmarsch der SA und SS zu einem Zusammenstoß mit der Eisernen Front und dem Reichsbanner, bei dem es auf seiten der Nationalsozialisten einige durch Schüsse Schwerverletzte gab.

Das Schwurgericht in Frankenthal verhandelte in viertägiger Sitzung gegen die angeklagten Reichsbannerleute Krämer und Weins, die von den Nationalsozialisten als Schützen bezeichnet worden waren. Die Nationalsozialisten hatten behauptet, daß von der Eisernen Front und dem Reichsbanner ein wohlworbereiteter Ueberfall auf die Nationalsozialisten gemacht worden sei. Die Verhandlung ergab, daß davon keine Rede sein konnte. Selbst der Staatsanwalt mußte feststellen, daß die Provokationen, die zu dem Zusammenstoß führten, eindeutig von den Nationalsozialisten ausgegangen waren, die versuchten, das Reichsbannerverkehrslokal zu stürmen.

Die Anklage gegen Weins ließ der Staatsanwalt fallen und beantragte von sich aus Freispruch. Für den Reichsbannermann Krämer dagegen forderte er fünf Jahre Zuchthaus. Das Gericht kam zu der Ueberzeugung, daß auch der Reichsbannermann Krämer unschuldig sei und sprach beide Angeklagten unter Uebernahme der Kosten des Prozesses auf die Staatskasse frei.

# Fachtechnisches

Patentschau, zusammengestellt vom Patentbüro Johannes Koch, Berlin NO 18, Große Frankfurter Straße 59. Auskünfte bereitwilligst.

## Angemeldete Patente

Nr. 22 g. B. 25 825. Rostschussfarbe. Vormbusch & Co. G. m. b. H., Dortmund, Rathenauallee 71.

Nr. 22 h. L. 77 371. Verfahren zur Herstellung von Loden und Anstrichmitteln. Firma Paul Lehler, Stuttgart, Kronenstraße 50.

## Erteiltes Patent

Nr. 75 c. 563 813. Abspachtelvorrichtung. Fris Werniges, Offen-Werden, Hüfergasse 14.

## Angemeldete Patente

Nr. 75 c. J. 36 300. Verfahren zur Herstellung von rostschützenden Ueberzügen aus Celluloselacken. J. G. Farbenindustrie Akt.-Ges., Frankfurt a. M.

Nr. 75 c. K. 120 020. Gefäß zum getrennten Aufbewahren von Bronze und Lackur. Firma Hermann Krakenberger, Fürth in Bayern, Magistraße 31.

Nr. 75 c. S. 102 874. Farbtube. Jakob Sag, Zürich-Urdorf, Schweiz.

Vom 6. Nov. bis 12. Nov. ist die 45. Beitragswoche.

Vom 13. Nov. bis 19. Nov. ist die 46. Beitragswoche.

# Literatur

## Malerjugend Nr. 11.

Auch der Inhalt der neuesten vorliegenden, der Novembernummer der „Malerjugend“, ist auf die Werbung von Lehrlingen und Jünglingen abgestellt. Ueberzeugend wird im Leitartikel dargestellt, daß die „Gewerkschaftliche Jugendarbeit hilft die Krise leichter ertragen“. Jeder unorganisierte Maler- oder Lackierlehrling sollte das zu wissen kriegen und daß es geschieht, dafür hat jeder Werbungscollege zu sorgen. In einem weiteren Artikel wird an Hand von Aussprüchen Hitlers und der praktischen Haltung der Nazis gezeigt, wie nicht nur der soziale, sondern auch der nationale Gehalte bei diesen Meistern der Demagogie nur ein demagogisches Zweckmittel für pures Machtstreben von Haharbeuren ist. Eine echte einheitliche Nation unter andern gleichberechtigten Nationen kann nur durch den Sozialismus Wirklichkeit werden. — Natur und Dasein bewußt und innerlich zu erleben, fordert Kurt Busse die Jungkollegen in besinnlichen Worten auf.

Einige gute fachliche Artikel bieten wieder solche und auch neue Kenntnisse für das berufliche Fortkommen. Mag Dortu begleitet unsern Freund Franzel, den jungen Maler, der den Lesern der „Malerjugend“ von seiner Reise durch Dänemark her bekannt ist, wiederum auf seiner interessanten Reise — diesmal durch Finnland. Allerlei Interessantes und Wissenswertes gibt es da zu erfahren. Einige schöne Gedichte sind im Heft verstreut untergebracht. Auch fachliche Ratschläge, darunter ein Wandbildentwurf Mag Oiberocks, sind darin. Den Beschluß machen wieder einige Berichte aus den Abteilungen und Buchbesprechungen.

# Literarisches

Bauen — Siedeln — Wohnen. Nummer 21 enthält in mehreren Aufsätzen und vielen Notizen ausführliche Angaben über die Notwendigkeit erhöhter Bauqualität und alle Fragen, die mit der Bauwirtschaft zusammenhängen. Bezüglich der Verlagsgesellschaft des DGB, Berlin S 12, Wallstraße 68. Eine besondere Empfehlung wird den Mitgliedern der Büchergilde Gutenberg in der Novembernummer der Mitgliederzeitschrift dieser Gemeinschaft wertvoller Bucher mitgeteilt: Zu Weihnachten bringt die Büchergilde für ihre Mitglieder den Roman „Die Scholle“ von Janetz, illustriert von Jofe Denflure, zum Vorzugspreis von 1,60 M. heraus. Mit diesem Buch befaßt sich die vorliegende Zeitschrift, die im übrigen wieder interessante Beiträge und Abbildungen enthält.

Verlag J. G. W. Dieck Nachfolger, G. m. b. H., Berlin SW 68. Der „Wahre Jakob“, politische satirische Wochenzeitung. Für nur 15 S je Nummer kann jeder mitmachen — und Lachen bereichern! — Die „Frauenwelt“ ist das Organ aller fortschrittlich und sozialistisch orientierten Frauen. Für nur 30 S will sie die proletarischen Frauen erziehen, bilden, erheben und unterhalten. — Die JMBZ (Juli- und August-Nummer der JMBZ) bringt stets das Neueste. Sie sollte von jedem Arbeiter gelesen werden.

Im neuesten (November-) Heft der „Gesellschaft“ (Internationale Revue für Sozialismus und Politik), Verlag J. G. W. Dieck Nachfolger G. m. b. H., Berlin, Preis 1,75 M., wird zu den aktuellen Problemen der deutschen Politik Stellung genommen. Georg Decker behandelt in seinem Aufsatz „Gegenrevolution“ die augenblickliche politische Situation. Unherordenlich ausführlich ist der Aufsatz von Dr. Schifrin über „Die Krise der deutschen Gegenrevolution“. In einem Artikel „Verfassungsreaktion 1932“ setzt sich Dr. Schifrin mit dem an dem Abend des Staatsrechtslehrer Carl Schmitt geschulden „Verfassungsentwurf“ von Eugen Schiffer auseinander. Sonstige, teilweise grundrührende wissenschaftliche Auseinandersetzungen folgen. Die „Gesellschaft“ ist in allen guten Buchhandlungen erhältlich und kann auch bei der Post abonniert werden.

Eine begrüßenswerte Neuerung bringt der neue „Volksfunk“: Eine Einführung in die Musik, die für Laien und Musikunfähiger bestimmt ist. Sie wird regelmäßig fortgesetzt und durch Abbildungen und Notenbeispiele belebt sein, damit auch der angehende Unmusikant folgen und wirkliches Verständnis für die Musik gewinnt, die er alltäglich aus seinem Lautsprecher empfängt. Dabei kostet der „Volksfunk“ einschließlich Geräteversicherung, frei Haus, durch Post oder Buchhandel bezogen, nur 96 S im Monat. Probehefte erhält man auf Wunsch kostenlos vom Volksfunk-Verlag, Berlin SW 68.

Die monatlich erscheinende, außerordentlich wertvolle Zeitschrift „Sozialistische Bildung“ ist zum Preise von 1,50 M für ein Vierteljahr durch die Post oder den Verlag J. G. W. Dieck, Berlin SW 68, Lindenstraße 3, zu beziehen. Einzelnummern kosten 75 S. Der Reichsausschuß für sozialistische Bildungsarbeit, Adresse des Verlages, stellt Probenummern gern zur Verfügung.

## Sterbetafel

Danzig. Am 5. Oktober verstarb nach längerem Leiden unser treuer Kollege Johann Schneider im Alter von 60 Jahren.

Darmstadt. Im Alter von 66 Jahren starb am 26. Oktober Kollege Karl Böll. Mitglied seit dem 8. Mai 1912.

Krefeld. Infolge eines Unglücksfalles starb am 26. Oktober unser treuer Kollege Johann Gabels im Alter von 61 Jahren.

Leipzig. Nach längerer Krankheit starb am 29. Oktober unser Kassierer der Zahlstelle Leisnig, Max Lohse.

Wiesbaden. Am 3. Oktober starb unser treues Mitglied, der Kollege Jakob Münch aus Wiesbaden im Alter von 59 Jahren infolge Schlaganfalls.

Ehre ihrem Andenken!